

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...

...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

...wird in der ...
...wird in der ...
...wird in der ...

Erinnerungen an Obermarburg.

Von Alois Serpp, Marburg.

Den Gipfel des an der Nordgrenze der Stadt Marburg gelegenen, rebenumsponnten sogenannten Pyramidenberges zielt eine prismatisch gebaute Kapelle (Pyramide), die weithin sichtbar demjenigen, der sich von Süden, Osten oder Westen der Stadt nähert, gleichsam deren freundliche Willkommgrüße entgegenstreckt. Einstens aber, vor Jahrhunderten, krönte den Hügel ein anderer Bau, der gewaltig in seinen Formen, eine Hochwacht der Stadt zu Füßen des Berges, schutzbewehrt und stolz in die Lande schaute — die Feste Obermarburg (Markburg).

Starke Edelgeschlechter saßen auf der Burg, die vom Grafen Bernhard von Kärnten (Trizensponheim), dem Grafen der Mark an der Drau, schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut wurde. Sein Nachfolger war Ottokar der Traungauer, der Markgraf von Steier. Nach diesem kamen verschiedene Geschlechter in den Besitz der Burg und der „Burgmaierhöfchen“

Güter, so die Herren von Schärffenberg, die Grafen von Rhiesl, die Grafen von Brandis-Leonburg. Auch mehrere Pfleger von Obermarburg, besonders Konrad Herkenfelder und Andrá Trauttmansdorffer, werden als bedeutende Persönlichkeiten genannt. In den Kämpfen mit den Ungarn und Türken hat die Feste wiederholt dem Feinde Halt geboten und sich in tapferer Abwehr ausgezeichnet.

Die Siedlung Marburg (Markburg), die schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zur Stadt wurde (1256?), hat von der Feste den Namen erhalten. Mit ihrer Einwohnerschaft standen die Burgherrschaften von Obermarburg von Anfang an in Beziehungen mannigfacher Art. Diese Beziehungen festigten sich in den folgenden Zeiten zu einer dauernden Interessengemeinschaft, nachdem die vom Kaiser Friedrich III. (IV.) im Jahre 1478 in der Stadt erbaute Burg aufgehört hatte, eine „kaiserliche“ Burg zu sein und die Herren von Obermarburg in den Besitz dieser Burg gelangt waren. Nach dem Untergange der Feste wohnten sie, die den Namen der „Herren von Obermarburg“ beibehielten, teils am geräumigen Burgmaierhofe, teils aber und meistens in dieser Stadtburg, kamen so in unmittelbare Berührung mit der Bürgerschaft und waren daher wohl auch in der Lage, durch ihren Einfluß die Entwicklung der Stadt und ihres Wirtschaftslebens zu fördern.

Keine emporstarrende „romantische“ Ruine kündigt uns die Stätte der einstigen Feste. Trotzdem aber sind noch bauliche Reste und andere Erinnerungen vorhanden, die ihr Dasein in längst vergangener Zeit wenigstens zum Teil erkennen lassen.

Über die Gründung der Feste, über ihre bauliche Anlage, über ihre und ihrer Bewohner Geschichte und Schicksale und Untergang ist schon von anderer berufener Seite in vorzüglichen fachmännischen Arbeiten geschrieben worden, so daß jeder Freund unserer heimischen Geschichte erschöpfende Aufschlüsse in dieser Richtung an zuständiger Stelle findet. Vorliegend sollen nur die kümmerlichen Reste und Spuren sozusagen bloßgelegt und im Zusammenhange mit den übrigen Erinnerungen an die Burg in einem kurzen Aufsatze geschildert werden.

An der nordseitigen Außenwand der Kapelle war noch bis vor wenigen Jahren eine eiserne Gedenktafel angebracht, die folgende Inschrift trug:

Hier stand die Feste Marburg vor mehr als tausend Jahren
Zum Troß der Hunnen, Wenden und anderer Friedensgefährten.

Ein Markgraf, Ottokar der Erste dieses Namen hat es vom Grafen Bernhard erkauft an seinen Stamm.

Nicht Altertum noch Feinde hat dieses Schloß verlegt,

Doch hat des Blühes Flamme es in Schutt verlegt.

Man zählte tausend hundert fünfundsachtzig Jahre,

Da standen nur die Mauern, sonst alles verzehret war.

Den Hügel drückte nur die unnütz schwere Last, Bis Heinrich Graf von Brandis den edlen Schluß gefaßt,

Die Steine zu verwenden zu manchen frommen Bau,

Sowohl zum Hause Gottes als des Schloß Windenau.

Nun steht der freie Hügel von Steinenlast entbürdet

Mit fruchtbar schönster Krone der Rebenzweig geziert.

Im Jahre tausend siebenhundert achtzig wo man noch viere zehlt,

Ward diese Pyramide zum Denkmal aufgestellt.

Diese Inschrift berichtet uns also, daß die Feste Obermarburg im Jahre 1528 (oder schon früher) infolge eines Blitzschlages abgebrannt ist. Andere Quellen legen dieses vernichtende Naturereignis in eine viel spätere Zeit. An eine Wiederherstellung dachte man nicht, so daß die Burg wohl alsbald zur vollständigen Ruine wurde. Was davon, nachdem jedenfalls auch noch andere gewaltsame Zerstörungen hinzukamen und die Steintrümmer in späterer Zeit leider weggeführt und für andere Zwecke verwendet wurden, heute noch übrig ist, ist, wie oben bemerkt, freilich nur wenig, aber immerhin auffallend und beachtenswert.

Bei einer Besichtigung der Örtlichkeit nimmt unsere Aufmerksamkeit vor allem der hinter der Kapelle befindliche, noch ziemlich gut erhaltene Schloßbrunnen in Anspruch. Er stand ehemals im ummauerten Burghof. Er ist eine Zisterne mit Winde und Kettenweimer, trägt eine viereckige, hölzerne, etwa 40 Zentimeter breite und über dem Erdboden dreiviertel Meter emporragende Brüstung als Brunnenverkleidung mit hölzerner Verschlusstür und ist in seinem zylindrischen

drischen Schachte auf gewöhnliche Art mit Steinen ausgemauert.

Der Brunnenschacht ist in früherer Zeit viel tiefer gewesen, als er es heute noch ist. Die untersten Teile der Schachtmauer sind aber im Laufe der Jahrhunderte eingestürzt und haben den Brunnen in einem Maße verschüttet, daß die Wassersäule bedeutend gehoben wurde und der Wasserspiegel bei normalem Wasserstande nunmehr acht bis neun Meter unter dem oberen Brunnenrande liegt.

Nun befindet sich in diesem Brunnen eine seltene Merkwürdigkeit. In einer Tiefe von ungefähr sieben bis acht Meter verjüngt sich der Schacht an der nach Süden zugekehrten Seite in der Weise, daß die Mauerung an dieser Seite eine steile, schiefe Ebene bildet. In dieser schiefen Wand ist eine schwere eiserne, beiläufig anderthalb Meter hohe und einen Meter breite Tür angebracht, die in einen unterirdischen, ebenfalls schief abfallenden Raum führt. In früherer Zeit war diese Tür vom Wasser im Brunnenschachte immer unberührt. Sie ist auch heute noch bei normalem Wasserstande zur Gänze gut sichtbar. Da aber infolge des teilweisen Brunneneinsturzes der Wasserspiegel gehoben wurde, so geschah es, daß bei höherem Wasserstande nach anhaltendem Regen oder im Frühjahr nach der Schneeschmelze das Wasser so weit heraufdrang, daß es die eiserne Tür über deren halbe Höhe herauf umspülte und natürlicherweise auch in den von ihr verschlossenen unbekannten Raum eindrang. Um ein solches Eindringen des Wassers für die Zukunft zu verhindern, ließ der jetzige Besitzer des Pyramidenberggebietes, Prinz Reichsfreiherr von Twickel, die Türfugen mit Zement luft- und wasserdicht ausfüllen, wodurch aber freilich auch ein Öffnen der Tür selbst unmöglich gemacht wurde.

Die Absonderlichkeit eines Zuganges in einen tiefen, unterirdischen Raum durch einen Brunnenschacht hindurch rechtfertigt die Annahme eines ganz besonderen Zweckes dieses Raumes. Er dürfte also wohl zur Aufbewahrung „eiserne Vorräte“ in der Not, vor allem aber als sichere Zufluchtsstätte für Zeiten der Gefahr angesehen gewesen sein.

Im Volksmunde geht die Sage, daß der geheimnisvolle Raum vom Brunnenschachte in einen unterirdischen Gang weiterführte und daß dieser in der Burg in der Stadt mündete, daß also die Stadtburg mit der Feste Obermarburg

durch diesen Gang verbunden gewesen sei, ja daß dieser Gang teilweise sogar heute noch bestehe. Ob und in welchem Zusammenhange irgend etwas Wahres in dieser Sage enthalten ist, läßt sich heute wohl nicht sagen. Tatsache aber ist, daß bis vor beiläufig dreißig Jahren von der Nordseite der Toreinfahrt in den inneren östlichen Burghof der Burg Marburg in das Gemäuer hinein ein Gang führte, welcher nach außen hin durch eine schwere hölzerne Tür abgeschlossen wurde. In der Mauer ober der Tür befand sich eine alte eiserne Tafel mit der Aufschrift „Durchgang bis zum Pyramiden-Eingang verboten“. Wohinein sich dieser Gang verlor, ist nicht mehr bekannt. Damals wäre vielleicht noch Gelegenheit gewesen — was man in früheren Zeiten jedenfalls unterlassen hat — zu erforschen, ob man es wirklich mit den Resten eines solchen Ganges zu tun hat, und im bejahenden Falle Anlage, Verlauf und Zweck desselben nach Tunlichkeit festzustellen. Leider aber hat es an der nötigen Anregung und an dem Interesse zu einem solchen Versuche gefehlt, und so ist das Gegenteil von dem geschehen, was wünschenswert gewesen wäre. Es ließ nämlich der damalige Besitzer der Burg, Reichsfreiherr von Twickel, unbekümmert um alles übrige Interesse diesen Eingang in den unbekannten Raum aus privaten Gründen eines Tages vollständig vermauern.

Man muß sich nun aber andererseits vor Augen halten, daß der Pyramidenberg eine relative Höhe (vom Fuße bis zur Spitze) von beiläufig 120 Meter hat; weiters, daß die Entfernung vom Burgmaierhofe (am Fuße des Pyramidenberges) bis zur Burg in der Stadt mindestens 500 Meter beträgt, daß demnach der Gang in eine Tiefe, die der Höhe des Berges gleichkommt, sodann unter ihn hindurch und weiters eine horizontale Strecke von 500 Meter bis zur Burg hätte führen müssen. Ferner ist zu berücksichtigen, daß heute die Strecke, in deren Richtung der angebliche Gang geführt hat, zum Teile verbaut, zum Teile aber von tiefen Straßenkanälen durchzogen ist und daß man bei den für diese Herstellungen notwendigen großen Erdbewegungen doch einmal auf Reste eines solchen gemauerten Ganges hätte stoßen müssen. Eine solche Entdeckung ist aber niemals gemacht worden. Mit Rücksicht auf alles das ist es sehr unglaublich, daß ein solcher Gang jemals bestanden hat, aber auch kaum möglich, daß er in einer anderen Richtung ge-

führt haben könnte, als in derjenigen, in welcher heute die Stadtparkanlagen und die Nachbarhäuser stehen. Man wird daher die immer wiederkehrenden Erzählungen von diesem unterirdischen „Gange“ in das Gebiet des Volksglaubens verweisen und diesem belassen müssen.

Rehren wir nun an die Stätte der untergegangenen Marburg und zur dortigen Kapelle zurück.

An einem Punkte, der in nordöstlicher Richtung von der rückwärtigen rechten Ecke der Kapelle etwa vier Meter entfernt ist, beginnend, ziehen sich nach Norden hin die Reste einer Mauer der alten Burg. Diese Mauertrümmer liegen an einer Stelle, wo das Gebäude gegen den Wald zu abfällt, zu einem kleinen Teile zutage, der übrige Teil aber ist vom Erdbreich (Gras), jedoch kaum mehr als Handbreit, bedeckt, so daß das Aufgraben mit einem Stöcke genügt, um die Mauerreste zum Vorschein zu bringen. Nach ungefähr zehn Metern bricht der Mauerzug nach Norden ab und wendet sich in einem rechten Winkel beiläufig einen Meter weit nach links. Weiterhin lassen sich die Mauer Spuren nicht verfolgen, nach Norden hin auch insbesondere deshalb nicht, weil hier das Gelände in Vertiefungen übergeht, die offenbar von späteren Erdbgrabungen herrühren, bei denen auch die dort jedenfalls befindlich gewesenen Mauerreste mitgenommen wurden.

Der Pyramidenberg ist an seinem Südfuß hänge großenteils mit Weinkulturen bepflanzt. Diese reichten ursprünglich ganz bis zur Kuppe hinauf, auf welcher die Kapelle steht. Als man nun vor Jahren daranging, auch noch über die Bergkuppe hin Rebland anzulegen und zu diesem Zwecke die erforderlichen Erdaufgrabungen vornahm, stieß man in einer Tiefe von kaum einem halben Meter auf Mauerwerk, welches beim Aufschlagen der eisernen Geräte dumpf und hol Klang. Man schloß daraus richtigerweise auf das Vorhandensein von Hohlräumen, also offenbar Kellerräumen. Da bei einer Fortsetzung der Arbeiten die Möglichkeit eines Einsturzes der Mauervölbungen sehr nahe lag und demnach Lebensgefahr für alle Beschäftigten bestand, wurden die Grabungen wieder eingestellt und der alte Zustand belassen. Die begründete Vermutung, daß diese Gewölbe eine größere Ausdehnung unter der Bergkuppe haben, mahnte aber auch zur Vorsicht. Demzufolge wurden die Rebkulturen, die früher bis zum Berggipfel vor der Kapelle angelegt

waren, um die Kapelle herum und von dieser nach abwärts in einem 12 bis 14 Meter breiten Gürtel gänzlich aufgelassen. In späteren Jahren wurde allerdings noch ein weiterer Streifen vom Rebengrunde bergab zu aufgelassen, aber aus anderen Gründen. Jetzt besteht die Südseite des Pyramidenberges vom Gipfel abwärts bis zu einem Drittel nur aus Wiesen-Grund.

Um die versunkene Marburg woben seit alters her die Schleier gewisser „Geheimnisse“, mit welchen sie hierzulande der Volksglaube umgab und an denen er bis zum heutigen Tage festhält. Zur Nahrung dieser „Geheimnisse“ trug der unterirdische, mit dem Brunnenschachte verbundene „Gang“ sehr viel bei, denn alle diese Sagen nehmen immer wieder von ihm ihren Ausgang. Wie weit aber die Volkspantasie ihre Gebilde spinnt, geht, um nur einen Fall anzuführen, aus folgendem „wahrhaftigem Erlebnis“ hervor.

Vor etwa fünfzehn Jahren erst wollte das Weib des freiherrlich Twickelschen Winzers aus dem von der Kapelle nordwärts kaum hundert Schritte entfernten Winzereigebäude um die Mittagszeit wie gewöhnlich aus dem Burgbrunnen Wasser holen. Da sah sie in der Nähe des Brunnens auf einem alten Mauersteine an der östlichen Böschung einen „ganz grünen Mann“ mit gelbem Gesichte sitzen, der sie mit einem Blick ansah, daß es ihr „durch und durch“ ging. Sein Blick war so unheimlich, daß sie von Entsetzen erfaßt ins Haus zurücklief. Am nächsten Tage, als die Winzerin wieder Wasser holen wollte, saß derselbe Mann an derselben Stelle. In tödlicher Angst eilte die Winzerin zurück, um ihre Leute von dieser unheimlichen Wahrnehmung zu verständigen. Als aber die Leute Nachschau halten wollten, war der „grüne Mann“ auf rätselhafte Weise spurlos verschwunden. Dieser „grüne Mann“ war natürlich niemand anderer als der Teufel, der erschienen war, um nach den in den unterirdischen Gewölben der alten Burg verborgenen Schätzen nachzusehen und die Menschen vor frevelhaften Nachforschungen zu warnen. Die Winzerin aber getraute sich viele Jahre lang zu keiner Tageszeit mehr in die Nähe des Brunnens.

Nach der Zerstörung der Feste durch Bligschlag und Feuersbrunst lagen die Mauerreste als Ruine da. Die Steine ließ dann erst ein Heinrich Graf von Brandis, „Herr auf Obermarburg“, wegführen — wie die obige In-

schrift sagt — zum Bau des Gotteshauses (welches?) und des Schlosses Windenau, dieses heute Mensalgut des Fürstbistums Lavant und Sommeritz des Fürstbischöfs, südlich der Stadt Marburg am Nordostfuße des Bachers. — Der vollen geschichtlichen Wahrheit entspricht diese Nachricht allerdings nicht. Denn das Schloß Windenau stand schon im 14. Jahrhundert und seine ersten Besitzer waren die Herren von Winden, nach denen das Schloß benannt ist. Nach mancherlei Wechsel der Eigentümer kam das Schloß erst im Jahre 1728 an die gräfliche Familie Brandis und von dieser im Jahre 1863 an das Fürstbistum Lavant. Es wird daher diese Erzählung nur in dem einschränkenden Sinne zu verstehen sein, daß die Steine der Ruine Obermarburg zu Ausbesserungs-, Erweiterungs- und Umbauten des Schlosses Windenau, deren im Laufe der Jahrhunderte mehrere stattfanden, wenn nicht auch für andere Bauzwecke verwendet wurden. Diese Überführung der großen Massen des Ruinengesteins von der für Schwerfuhwerke und zumal in jener Zeit fast gar nicht erreichbaren Höhe des Pyramidenberges zu dessen Fuß herab und von hier bis zu dem mindestens eine Stunde entfernten Schloße Windenau war nun sicherlich eine technische Leistung. Ob aber ihre Wegräumung gerade ein „edler Schluß“ des Grafen Heinrich gewesen, wie die obige Inschrift sie bezeichnet, oder gar ein Gewinn, das kann mit Recht bezweifelt werden. Denn wäre das Mauerwerk an Ort und Stelle belassen worden, so hätte die Stadt Marburg wahrscheinlich bis zum heutigen Tage eine malerische Burgruine als sichtbares Denkmal der Vergangenheit edler Geschlechter, die hier einmal gehaust haben, und gewissermaßen als Wahrzeichen der Stadt. Heute steht hier nur eine schlichte Kapelle, die erst dem näher Eingeweihten meldet, zu wessen Gedächtnis sie aufgestellt wurde.

Aber die heutige Kapelle ist nicht das Denkmal, welches ursprünglich an die Stelle der Burg gesetzt wurde, also laut obiger Inschrift im Jahre 1784. Dieses ursprüngliche Denkmal war ein pyramidenartiger Aufbau, der im Jahre 1821 ebenfalls durch einen Blitzschlag zerschmettert worden ist. Wieder ein Heinrich Graf von Brandis und seine Gemahlin, eine geborene Gräfin Wessersheimb, Besitzer der Burgmaierhoffischen Güter und der Burg Marburg (Stadt), haben erst die jetzige Kapelle errichtet, also erst nach dem Jahre 1821, und

zu deren Erbauung auch die Trümmer der zerstörten Pyramide verwendet.

Diese Kapelle stand nun in unveränderter Form fast neun Jahrzehnte. Wegen ihrer Bauart ließ sie Reichsfreiherr von Twickel im Jahre 1909 gründlich erneuern, an Stelle des bisherigen fast ganz flachen Daches ein spitzes Giebeldach setzen und im Dachstuhl ein Abo-Glöcklein anbringen, auch die lebensgroße Marienstatue im Innern der Kapelle (für die der alte Name „Pyramide“ geblieben ist) herstellen. Die Grundform der Kapelle ist ein Viereck von über zwei Meter Seitenlänge, die Höhe des prismatischen Baues bis zum Dachgebälk rund fünf Meter, der spitze Dachgiebel überdies nahezu eineinhalb Meter hoch. Um das Gedächtnis an die Erbauung der Kapelle (also nach 1821) und ihre Erneuerung im Jahre 1909 geschichtlich festzuhalten, ließ Freiherr von Twickel in die innere linksseitige Wand eine Marmortafel, in welcher die Kapelle „Kirchlein“ genannt wird, einmauern, deren Inschrift lautet:

Im Jahre des Herrn tausend achthundert zwanzig und eins
Zerstörte die Pyramide des Blißes heller Schein.
Herr Heinrich Graf zu Brandis, Johanna Wessersheim,
Die haben dann errichtet ein Kirchlein aus dem Stein,
Und haben es gewidmet in gläubig frommem Sinn,
Der unbefleckt Empfangenen, der Himmels-Königin.

Im Jahre des Herrn tausend neunhundert und neun es war,
Der Dachstuhl droht zu stürzen, das Kirchlein litt Gefahr.
Reichsfreiherr Pius Twickel und sein ehelich Gemahl

Mechthildis Freiin Bernhard, die haben dazumal
Das Kirchlein renoviert, das neue Dach erbaut,
Die Glocke ihm gegeben, nun sei's dem Herrn vertraut.

O Königin des Himmels, so halte deine Hand
Stets über unsre Kinder und über Stadt und Land!

So stand die Kapelle in neuer Gewandung bis nach Kriegsende. Die nationale Gehässigkeit und die aus ihr entsprossene blinde Zerstörungswut, die in den Tagen des Umsturzes zum Ausbruch gelangten und denen in den herr-

lichen Parkanlagen der Stadt Marburg das Kaiser-Josef-, Erzherzog-Johann- und Tegetthoff-Denkmal, die Kaiser-Jubiläums-Denk-Säule und noch andere Erinnerungen an die deutsch-österreichische Zeit der alten Draustadt zum Opfer fielen, haben auch vor der Gedächtniskapelle am Pyramidenberge nicht haltgemacht. Eines Nachts wurden die eiserne Gedenktafel an der äußeren Nordwand, dann eine kleinere an der rechtsseitigen Innenwand angebrachte eiserne Erinnerungstafel, die sich ebenfalls auf die Renovierungen bezog, und die erwähnte Marmor-Gedächtnistafel zertrümmert und sonst stark beschädigt; der symbolischen Schlange, auf welcher die Marienstatue steht, der vergoldete Kopf abgeschlagen; der Marienstatue selbst die metallene, vergoldete Krone vom Haupte herabgerissen und weggenommen und die Augen ausgebrochen. Auch das Abo-Glöcklein nahmen die Täter mit. Das an der rückwärtigen Innenwand der Kapelle angebrachte schöne, metallene Wappen der gräflichen Familie Brandis aber entging zufällig dem feindlichen Angriffe. Freiherr von Twickel ließ später die Marmortafel und die Marienstatue so gut als möglich wieder ausbessern, eine Krone an der Marienstatue aber nicht mehr anbringen, ebensowenig eine neue Glocke; die beiden eisernen Gedenktafeln aber, um mögliche weitere Beschädigungen oder gewaltsame Entfernungen zu verhindern, selbst herabnehmen und verwahren und die nach Sünden offene Kapelle mit einer hohen eisernen Gittertür absperren. Auch das Familienwappen der Grafen Brandis wurde in den Burgmaierhof herabgebracht, wo es sich jetzt an der Außenmauer oberhalb der Eingangstüre des Herrenhauses befindet. — Die freundliche Kapelle mit ihren Erinnerungen aus vergangenen Zeiten aber blickt von der einsamen Bergeshöhe nach wie vor ruhig und friedlich herab auf die friedlosen, leidenschaftlich bewegten Menschen im Tale.

Pyramiden-Berg und
Kirchlein.

Der Herr von Twickel.

Im Jahre des Herrn tausend neunhundert und neun es war,
Der Dachstuhl droht zu stürzen, das Kirchlein litt Gefahr.
Reichsfreiherr Pius Twickel und sein ehelich Gemahl

Die Kapelle ist nun in neuer Gewandung bis nach Kriegsende. Die nationale Gehässigkeit und die aus ihr entsprossene blinde Zerstörungswut, die in den Tagen des Umsturzes zum Ausbruch gelangten und denen in den herr-

lichen Parkanlagen der Stadt Marburg das Kaiser-Josef-, Erzherzog-Johann- und Tegetthoff-Denkmal, die Kaiser-Jubiläums-Denk-Säule und noch andere Erinnerungen an die deutsch-österreichische Zeit der alten Draustadt zum Opfer fielen, haben auch vor der Gedächtniskapelle am Pyramidenberge nicht haltgemacht.

Eines Nachts wurden die eiserne Gedenktafel an der äußeren Nordwand, dann eine kleinere an der rechtsseitigen Innenwand angebrachte eiserne Erinnerungstafel, die sich ebenfalls auf die Renovierungen bezog, und die erwähnte Marmor-Gedächtnistafel zertrümmert und sonst stark beschädigt; der symbolischen Schlange, auf welcher die Marienstatue steht, der vergoldete Kopf abgeschlagen; der Marienstatue selbst die metallene, vergoldete Krone vom Haupte herabgerissen und weggenommen und die Augen ausgebrochen. Auch das Abo-Glöcklein nahmen die Täter mit. Das an der rückwärtigen Innenwand der Kapelle angebrachte schöne, metallene Wappen der gräflichen Familie Brandis aber entging zufällig dem feindlichen Angriffe. Freiherr von Twickel ließ später die Marmortafel und die Marienstatue so gut als möglich wieder ausbessern, eine Krone an der Marienstatue aber nicht mehr anbringen, ebensowenig eine neue Glocke; die beiden eisernen Gedenktafeln aber, um mögliche weitere Beschädigungen oder gewaltsame Entfernungen zu verhindern, selbst herabnehmen und verwahren und die nach Sünden offene Kapelle mit einer hohen eisernen Gittertür absperren. Auch das Familienwappen der Grafen Brandis wurde in den Burgmaierhof herabgebracht, wo es sich jetzt an der Außenmauer oberhalb der Eingangstüre des Herrenhauses befindet. — Die freundliche Kapelle mit ihren Erinnerungen aus vergangenen Zeiten aber blickt von der einsamen Bergeshöhe nach wie vor ruhig und friedlich herab auf die friedlosen, leidenschaftlich bewegten Menschen im Tale.

Im Jahre des Herrn tausend neunhundert und neun es war,
Der Dachstuhl droht zu stürzen, das Kirchlein litt Gefahr.
Reichsfreiherr Pius Twickel und sein ehelich Gemahl

Mechthildis Freiin Bernhard, die haben dazumal
Das Kirchlein renoviert, das neue Dach erbaut,
Die Glocke ihm gegeben, nun sei's dem Herrn vertraut.

O Königin des Himmels, so halte deine Hand
Stets über unsre Kinder und über Stadt und Land!